

64] Der Witter Schuld.

Roman von Wilh. Höpfer.

Der Freier begann das Hinderniß hinwegzuräumen. Alles Hausstandsgeräth stützte ihm entgegen, er hob die Thürten aus den Angeln und schaffte vorzüglich den halbzentrümerten Kolob bei Seite...

Ein Strom weiblicher Gestalten quoll hervor, junge und alte, eigne Bedientinnen und halberwachsene Kinder, wie sie das moderne großstädtische Leben den Straßenanfällen zuführt...

Todesblinde Geflüster traf der stierende Strahl, den Ausdruck der Verzweiflung, der folternden Angst, die, welche er suchte, konnte Otto nicht entdecken.

„Stehen Sie ganz still“, sagte er im Tone des kurzen Befehls. „Nur wenn Sie blindlings gehorchen, kann ich Ihnen helfen.“

Ein Murren, ein Schließen ringsum, beantwortete diese Worte. „Verlassen Sie uns nicht“, baten die Unglücklichen, „ach, um Gottes willen, verlassen Sie uns nicht!“

Er nickte nur stumm, dann kroch er durch den Spalt zurück in den vorderen Raum. „John, bist Du noch da?“ „Gottlob!“ rief Everett's Stimme. „Ich hab Dich schon verloren, Otto, Du solltest so rasch als möglich herankommen, die Gefahr steigt von Augenblick zu Augenblick.“

„Es sind Soldaten hier, auch die Leute der jüdischen Feuerweh, aber alle Stimmen behaupten, daß ein totaler Einsturz erfolgen muß, sobald irgendwo an den Trümmern gerüttelt, oder ein Erbketter derselben verluft wird.“

„Nur diese Stelle ist einigmaßen zuverlässig, aber der Weg führt nicht weiter, als in die Grube da!“

„Otto lächelte gelassen. „Dante nicht an mich, John“, sagte er. „Kommt, Du mußt einer Anzahl armer Frauen um das Tageslohn helfen.“

„Und darunter auch — sie?“ rief Everett. „Nein — jetzt giebt Aht!“

Er half der vordersten Geretteten durch den schmalen Spalt, er zeigte lachselig den Lebigen, wie sie es anfangen mußten, um ohne Verletzung der Wände hindurchzuschlüpfen...

„Otto“, rief Everett, „Otto, ich bitte Dich, bleib jetzt selbst oben!“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, John, nein, aber hast Du auf Deinem Posten einen verlässlichen Stellvertreter, so komme zu mir!“

„Gleich, gleich!“

Einer der Fabrikarbeiter, ein kalküliger, kräftiger Mann, übernahm es, auf schwankendem Balken an der Grube auszuharren und Everett sprang hinab, im inneren Herzen froh, wenigstens das Gesicht seines Freundes theilen zu dürfen.

„Ich habe mir die Lokalität von einem der Arbeiter genau beschreiben lassen“, sagte er, während Beide durch den Spalt krochen. „Wenden dem Frauensaal liegen die Einzelzellen für Unerzuchtungsgefangene, dort

also werden wir Ahtion finden, wenn sie überhaupt noch lebt.“

„Und wenn der Zugang erreichbar ist!“ Die Laterne beleuchtete wieder jeden Winkel, beide Männer klopfen und riefen, aber ohne eine Antwort zu erlangen; nur aus weiter Ferne löste eine Stimme fortwährend flehentlich: „Hilfe, Hilfe!“

„Der Laut kommt von rechts“, sagte Everett. „Ich weiß aber ganz bestimmt, daß die Einzelzellen links liegen.“

„So müssen wir in dem Schutthaufen weiter suchen!“ Die letzten Steine wurden hinweggeschafft, polternd schob ein Theil des Mauerwerks nach, dann zeigte sich eine klaffende Kluft und durch diese drang plötzlich helles Tageslicht in den halb verschütteten Korridor.

Auf dem Fußboden, von Trümmern bedekt, lag eine Frauengestalt, blutend und unbeweglich, mit der Wäsche des Todes auf dem schönen, gramwollen Hüfte. Kein Aht, kein Muskel zeigte, daß in der starren Hülle noch Leben wohnte.

„Alison!“ Unwillkürlich beugte über die Rippen des erschütterten Mannes der kurze Aht. Es war sein Weib, das er todt oder doch sterbend vor seinen Füßen am Boden liegen sah.

Everett legte die Laterne hin und beugte sich herab über den regungslosen Körper. „Sie atmet noch“, flüsterte er. „Weißt Du, Otto, ich suche unterdessen die Treppe zum Erdgeschos, vielleicht ist sie noch passierbar.“

„Otto nickte stumm. Er strich mit heißen, bebenden Fingern das schimmernde Gelock aus der Stirn, an der die breite Wunde bis zum Halbe hinabließ. „Alison“, sagte er halblaut, „Alison, ich bin bei Dir!“

Aber der Mund mit dem hitzeren, trogigen Ausdruck blieb geschlossen, — ob doch das Leben schon entflohen war?

Er rieb die Hände und hob den blutenden Kopf an seine Brust empor. Wie oft hatte er sie vor langen trüben Jahren so umschloß gehalten, wie oft voll zärtlicher Leidenschaft in ihre großen, damals lachenden Augen gesehen!

Dann folgte das schreckliche Erbrechen, die Verachtung, die bittere, herzerstörende. Sonderbar! — heute schien das alles vermischt, hinweggepöht, er empfand nur ein inniges, grenzenloses Erbarmen; jeder Groll, jeder unheimliche Gedanke war vergessen.

Aus der Wunde sickerten Blutstropfen, ein schmerzliches Rechen hob die Brust der jungen Frau, dann öffnete sie langsam die Augen und bezeugte aus nächster Nähe dem Blicke Deffen, den sie einst leidenschaftlich geliebt und dann betrogen hatte.

„Otto!“ beugte es über die bleichen Lippen. „Otto!“

„Meine arme Alison“, sagte er beinahe zärtlich, „leibst Du jetzt?“

Sie war so matt, daß ihre Worte kaum zu seinem Ohre drangen. „Ich möchte drauhen im Freien sterben, Otto! — Es ist aus, — der Tod hat mich erfaßt!“

„Das weißt Du noch nicht, Alison. Behalte Muth, Niemand wir bringen Dich hinaus, John und ich, — er kommt gleich herher.“

Sie schien ihn kaum zu verstanden zu haben, ihre kleine Hand zog seinen Kopf tiefer herab, damit er höre, was ihm die Lippen flüsternd sagten. „Otto, Du erkennst Dich doch, — ich wollte Dich nicht verarzeln, ich wäre heimlich fortgegangen, auf Niemandvertrauen, — aber Dein Schwiegervater, — er —“

„Ich weiß es, Alison, ich weiß es; strengere Dich nicht“

„Ich weiß es, Alison, ich weiß es; strengere Dich nicht“

so sehr an Liebe. Du armes Geschöpf, ich habe auch a Dir gefwehelt!“

Sie schmiegte sich fester an seine Brust, ein Schauer rann durch ihren ganzen Körper, die Augenlider sanken matt herab, um sich nicht wieder zu erheben.

„Otto“, flüsternte im Todesstampe die junge Frau, „Otto sollte Gott der Sünderin verzeihen?“

Er küßte überwältigt die Worte von ihren Lippen. „Vertraue, Alison, vertraue“, sagte er mit erstickter Stimme, „Gott wird Dich nicht zu Schanden werden lassen!“

Die Antwort blieb aus, aber auf dem stille gemordenen Antlitz lag ein friedliches Lächeln; Alison war gestorben, ohne den Kampf der letzten Augenblicke besonders schwer empfunden zu haben.

Leise legte der Freier die Todte jurick auf das harte Bett von Ziegelsteinen, — sie küßte ja seinen Schmerz, seine Furcht mehr, andere lebende und schwer geängstigte Menschen aber rieten immer noch unausgeseht um Hilfe, — denen mußte er Rettung bringen.

Auf der Treppe arbeitete Everett, um die letzten Stufen freizumachen. Das Erdgeschos war an dieser Seite des Hauses unbewohnt, es küßte daher keinem der Frauen, daß es ziemlich unbereit dafur, ebenso, daß der Zugang zum Keller offen war. Vor allen Fenstern und Thürnen häuften sich die Trümmer bis zur Höhe der ersten Etage und obwohl Soldaten und Feuerwehleute unablässig mit der Räumung beschäftigt waren, ging doch dieselbe sehr langsam von Statten, weil immer in dem halb zerstörten Hause noch Menschen atmeten und von den ins Schwanke gebracht schweren Massen erschlagen werden konnten.

„Otto“, rief Everett, „die Treppe ist frei.“

Er hülfte hinauf, während ihm der Freier bereits auf halbem Wege entgegen kam. „Sie ist todt, John“, sagte er mit taufer Stimme. „Das arme, kleine Ding!“

Everett drückte ihn stumm die Hand. Er konnte es nicht über sich gewinnen, in diesem Augenblick zu sagen: „Gott hat alles wohl gemacht!“ aber er dachte es und zwar nicht allein für seinen unglücklichen Freund, sondern für alle Beteiligten zugleich.

„Kommt“, sagte er nach einer Pause, „drüben an der anderen Seite sind noch Verachtete, sie rufen immerfort.“

Überall wurden die Nachforschungen emsig betrieben und endlich im Keller eine Thür beschloß; die beiden Männer schlugen sie mit vereinten Kräften ein, aber nur, um auf neue Schutthaufen zu stoßen. Jenwärts derselben lag die Wohnung des Bierkellers, gänzlich unter Trümmern begraben, — augstrolche Fischen, Weinen und Mägen drang den Retteten entgegen, inläubige Bitten, die Hindernisse zu überwinden.

Stundenlang arbeiteten Otto und John, die eingeschlossene Luft raubte ihnen fast die Besinnung, dann war das Ziel erreicht; der Direktor, seine Frau, vier Kinder und ein Dienstmädchen konnten im untersten Keller geborgen werden.

Die Wohnung der kleinen Familie glich einem Trümmerhaufen, — hier war faktisch nichts gerettet, als nur das nackte Leben.

Von oben her erdröhnten neue gewaltige Einstürze; nur mit genauer Noth entging der Wächter an dem einzig freien Zugange dem Schicksal des Erschlagenwerdens, von drauhen dagegen schimmerte Licht durch die Wälle von Schutt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* Ueber die 6/4hündige Ballonfahrt, welche von Offizieren des Ballonabtheilungsmittel kürzlich unternommen worden war, machen die Theilnehmer derselben, Premierlieutenant Freyher von Hagen und Lieutenant Groß in der Sonnenbühnen des Deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt zu Berlin hochinteressante Mittheilungen. Die Fahrt begann am 25. Februar 11 Uhr 24 Minuten Vormittags vom Tempelhofer See aus. Der Ballon trieb in einem Winde von 14 1/2 M. an und hatte nach 8 Minuten bereits die Höhe von 650 Metern erreicht. Er schlug bei einer Windgeschwindigkeit von 9 Metern pro Sekunde eine direct oblique Richtung ein, überschritt bei Krambühl den Damm der Hübner und ging links von ihm weiter. Um 1 Uhr war bereits eine Höhe von 1340, um 2 Uhr eine solche von 1735 Metern erreicht. Nach 62 Minuten begann der Ballon zu sinken und fiel bis zur Höhe von 1060 Meter. In dieser Höhe wurden die fünfzigsten erzwungenen Schiffe auf dem Ballon abgegeben, die von den Passagieren wohl gehört wurden, ohne daß die Offiziere jedoch glaubten, daß sie deren Ziel sein sollten. Sie stiegen nunmehr rasch abwärts und erreichten am 3 Uhr 30 Minuten die größte überhaupt gemessene Höhe, 2530 Meter. Der Ballon fiel dann wieder allmählig und zwar bis auf 900 Meter, und frug dann von 5 Uhr 25 Minuten an nochmals bis zu 1460 Meter empor. Inzwischen war es dunkel geworden und da die Luftschiffe abgeben bedürftig, auf russisches Terrain zu gelangen, elektrisches Licht, das von der Erde heraufschickte, endlich auch die erzwungene Nähe einer großen Stadt anzeigte, so beschloßen sie die Landung, die nach einer 10 Minuten langen Schiffsahrt um 6 Uhr 30 Minuten jenseits der Weidhof bei Dörmowitz, zwei Meilen östlich von Dresden erfolgte. Die Geländekunde des zurückgelegten Weges betrug 29 Kilometer, die durchschnittliche Geschwindigkeit 16 Meter pro Sekunde. Im Ballon wurden 26 Kisten a 10 Kilogramm verbraucht. Interessant war das Verhalten der mitgenommenen Vögel. Diese wieschloßen sich gesammtenmäßig der Geschichte von der Lande der Röhre an. Eine der gemauert vom Winden entworfenen Tauben verlor sich zwar in dem das Südsich umgebenden Wolfenmeer, errieth aber plözlich nach Verlauf einer halben Stunde wieder beim Ballon, der inzwischen etwa 29 Kilometer zurückgelegt hatte. Eine zweite freigelassene Taube setzte sich, so lange der Ballon in der Höhe war, auf die Balkenfläche und verließ erst den Ballon, als die Erde sichtbar wurde. Inzwischen waren auch die an das Brodengewand erinnernden Ercheinungen, der auf den Wolken schwebende Schatten des Ballons, umgeben von einfachen und doppelten Regenbogenen.

* Die Brautwälsche ist ein besonderes Ereigniß in jeder Familie, die eine glückliche Tochter zur bevorstehenden Heife in

Wunens Reich ausstüßt. Selbst der von den sonstigen Wälschen wenig erbaute Herr Papa erlöst dem ergebungs- und verständnisvoll bei der solcher Gelegenheit unbedenklichen Abweichungen von der gewohnten Gewandnung, und läßt sich lieber von der engheren Beschränkung der freudig erregten Gattin um der momentanen angedehnten jungen Frau. Auch die Brautwälsche ist gewöhnlich als tonk am Feiern, denn die bei wälschmäßig leichtere Arbeit mit dem „Wälschen“ des neuen Wunens, als bei der wälschen „Gauwälsche“. Zudem erhält die „Alle“ nach hergebrachter Sitte für die Brautwälsche einen hüben Tagelohn und zum Käufe eine hülsige Portion Ruchen. Wenn es sich irgend thun läßt, wird die Ausstattung im Freien getrocknet, damit auch „andere Leute“ sich über dieselbe freuen, resp. — ärgern können. An die Aufhängelampen werden Kränze und Blumen gefest, welche die Schweltern und Freundinnen der Braut gegen zu diesem Zweck wenden. Sind die mit der Wälsche weiter vorzunehmenden Manipulationen endlich ausgeführt und die verchiedenen Spezialitäten fein hübenlich mit farbigen Bändern eingebündelt, wird Bestand in das neue Heim, dann wirft auch einen letzten Blick der Herr Papa auf die hübenere Schöne und — lenstet schwer am Stammtisch des Wälschen über das hebenmäßig viele Geld, das es kostet, wenn eine Tochter unter die Haube kommt.

* Massenvergiftung durch Carbolsäure. In Segel in Ungarn hat sich kürzlich folgender schreckliche Vorfall ereignet: In dem erwähnten Orte brach unter der Zigeunerkolonie die Malaria-Epidemie aus und es wurde daher die Bekämpfung jener unterirdischen Geschöpfen, welche den Zigeunern als Wohnstätten dienen, angedenkt, wodurch die Verbreitung der Epidemie verhindert werden sollte. Der Segelkreuzarzt bestellte zu diesem Zweck eine Quantität von fongentrirter Carbolsäure-Lösung und betraute einen Daer mit der Desinfektion des Zigeunerlagers, welche der Mann in allzu gewöhnlicher Weise durchführte. Er kroch zunächst das auf der Erde liegende Bettung mit dem abendigen Giftstoffe, damit nicht geseh, aber erst er auch jeden einzelnen der zur Kolonie gehörenden Zigeuner vom Kopf bis zu den Füßen mit Carbolsäure, und um seiner Unvorsichtigkeit die Strafe anzuhängen, verließ er eben einziehen der im Zigeunerlager befindlichen vier Wälschen bis auf fünf Köpfe Carbolsäure — als Weib, io daß die behaunenswerten Wälschen Tags darauf unter entsetzlichen Qualen starben. Von den mit Carbolsäure überfallenen Zigeunern sind dreizehn lebendgültig erkannt und man befindet, daß mehrere derselben ihren Verletzungen erliegen werden. Die Anzeige über den Vorfall wurde dem betreffenden Sanitätsrathgeber übermittel, welches die Obduktion der verstorbenen vier Kinder, und die Einleitung einer Untersuchung angeordnet hat.

* Tod durch eine Treppe. Dem „Boten für Eivrol“ wird aus dem Sechstele berichtet: Sowohl den 27. Februar, begab sich Hilmwena Schwanmaier, die Tochter des Gasthausbesizers „zum Adler“ in Hochstamm, von dort nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Söden (1200 Meter), um dem vormitthigen Gottesdienste beizuwohnen. Die Schwänmaier wurde etwa eine Viertelstunde von einer halben Treppe zurückgelaßt haben, als hinter dem genannten Kirchthore, in der Nähe des Kirchberges, beim Gitter der Kirchralpe eine kleine Lavine losbrach und das unglückliche Mädchen mit in den Abgrund riß. Montag, ungefähr um 3 Uhr Nachmittags, wurde die Leiche der Verunglückten im Spale des Kirchberges aufgefunden. Der Kopf der Verachteten war kaum mit zwei Fuß Schnee bebedt, während ein Fuß der Verunglückten vom Schnee ganz frei war. Die Leiche wurde in das Galtstaus ihres Vaters nach Hochstamm und am Dienstag von sechs Wälschern über den 200 Meter hohen Gattschloß nach ihrer eigentlichen Heimat, nach Mittelberg in Hessen Wälschthal, gebracht, woselbst die Unglückliche in der kalten Erde des heimatlichen Friedhofes ihre letzte Ruhestätte fand. Sehr vielen Reisenden und Touristen, besonders der Wälschen des Wälschen, dürfte die schöne hübenere Wälschen in der oregonellen Tracht des Wälschenhalbes noch in lebhafter Erinnerung sein, zumal sie dann und wann auch Touristen bei der Bekämpfung des Wälschenhalbes als Führerin begleitete.

* Wie alt ist der Brauch von Verachtsgeldern durch die Zeitungen? Als Aussehen ergebende Meinung ersten Ranges brachte die Berliner „Generelle Zeitung“ vom 2. Februar 1877 den Abdruck des folgenden Verachtsgeldes aus einem Wiener Blatte: „Zum Verachten wird ein Verachtsgeld gelohnt. Ein verachtlicher Mann, von gestrigen Jahren, munter und frisch, der sich bei wälschen und hohen Verachtlichen Wälschen gemacht hat, und noch machen kann, auf dem Kind hat, aber an Wälsch und Wälschenheiten vieles befißt, ist seinen, ein offenes Gemüth mit eyra Veracht anzutreten, nach nicht ein Verachtbild: sie muß dreißig oder mehrere Jahre haben, kann lebig oder ein Wälsch mit zwei unzerzogenen Kindern sein, er scheut auch keinen Wälscher, sie muß aber dreihundert Gulden haben, welche er ihr durch seine Sünden gegeben hat, er scheut auch keinen Wälscher, sie muß ein solches Verachtbild zu dem Verachtlichen einen Veracht kriegen, io kann sie ihn holen lassen oder in sein Götze kommen, er wohnt am Epistalberg in der Fuhrmannsgasse beim gemordeten Wä. Nr. 98 im ersten Stock der Bartholomäus Kirch, pensionirten Weidmen.“

Denkmal werden die Verachtsgeldchen etwas weniger unheimlich abgefaßt.



Verschiedenes.

* Der Reichstag bietet nicht nur bei sogenannten großen Sitzungen und bei gesülltem Hause einen würdigen Gegenstand unserer Aufmerksamkeit, auch das sich füllende Haus ist der Beachtung werth. Da stehen zunächst draußen vor dem Thore die Gläubigen, die schon Morgens 9 Uhr ihre Eintrittskarte geholt haben und die eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung eingelassen werden in die geselligen Hallen, in denen die deutsche Volksvertretung tagt. Beworzugter warten im Flure. Andere wenden sich an alle möglichen Quellen, von denen sie erpöffen, Karten zu erlangen: Ober- und Unterbeamte des Reichstags, Abgeordnete, Zeitungsleiter und Mitarbeiter, Staatsbeamte und Reichsbeamte. — Alles soll jene Wünsche von Tausenden erfüllen, die überhaupt nur Hunderten können erfüllt werden. Es schlägt die Stunde, oder besser Halbstunde des Einlasses. In wilder Hast eilt Alles die Treppen hinauf, und es füllen sich zunächst jene Räume, in denen es keine mit Zahlen versehenen Sitzplätze giebt, wo als Recht gilt: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Aber die Hereinstürmenden sind nicht die Ersten im Saal. Geschicklich und auf den Teppichen, die den Boden decken, unbewährbaren Schritten eilen — man möchte fast sagen — Gespenitern gleich die Diener umher, und auch von den Abgeordneten sind einige zu sehr früher Zeit bemerkbar. Von der Journalistenbrüde lugt ab und zu ein neugieriger Kopf herab, der sich den Reichstag vor Beginn der Sitzung ansehen möchte, um ebenso neugierigen Lesern das Gesehene mittheilen zu können. Allmählich füllen sich die Reihen der Tribünen. Ein Franz von schönen Frauen erscheint, vielfach bemerkt mit Oprenglas und jenem großen Stück Papier, das die Deutschen Situationsplan nennen. Aber mit diesem ist noch nicht viel zu machen. Die Damen unterhalten sich daher einflusslos ebenso wie vor Beginn einer Theater-Vorstellung. Man werbet sich rechts, man werbet sich links, sagt auch nach der wohlgethürmten Haartucht, bis endlich irgend eine aus Zeitungen — sei es ernten, sei es heitern Gespräches — bekannte Abgeordnetengallegie irgendwo aus dem Hintergrunde auftaucht. Sehr häufig ist Windthorst einer Derjenigen, welche zuerst erscheinen. „Windthorst!“ so tönt es von den Tribünen. „Windthorst!“ so füllert es in den Logen, genau so, wie wenn Windthorst an Arm des Freiherrn von und zu Freudenstein oder eines anderen Parteigenossen vom Reichstag oder Abgeordnetenbänke hinweg die Leipzigerstraße durchschreitet, bis zur Wilhelmstraße oder Jerusalemstraße — je nachdem. In letzter Zeit waren es die „Neuen“, die zum ersten Mal in den Reichstag Gewählten, welche schon geraume Zeit vor Beginn der Sitzung sich das unbekannte Gewände ansehen wollten, der Eine auf eigene Faust, der Andere an der Hand eines Landsmannes oder Parteigenossen, ein Dritter unter Führung eines dienstbefähigten Reichstagsbeamten, der mit großer Sachkenntnis erläutert: „Hier sitzt das Centrum, hier die Sozialdemokraten, hier an der einen Seite die Deutschfreimüthigen, dort drüben sah die Volkspartei“ u. s. w. Nicht ohne Interesse ist es, das großentheils unsichere und schüchterne Auftreten der Neugewählten zu vergleichen mit dem sicheren, selbstbewußten Auftreten der „Alten“, der — wenn der Ausdruck nicht zu burlesk ist — „Stammgäste des Reichstages.“ Ohne uns in Politik einzulassen, möchten wir als unbefangene Zuschauer sagen, der Vergleich fällt nicht stets zum Vortheil der Alten aus. Mit der Zeit füllen sich nicht nur die Tribünen; es füllen sich auch der Saal und die vier Ränge des Bundesraths. In den Logen werden mehr und mehr Uniformen bemerkbar, hauptsächlich an Tagen, wo es sich um Herrensachen handelt. Unten im Saale wird es auch voller. Der und jener Abgeordnete hat noch einen Brief in eigener Angelegenheit zu schreiben und bemüht hierzu die Stille des Sitzungsraumes; ein Anderer liest noch mit jener Ruhe, die Wandelgang und Lesesaal ihm nicht bieten können, seine heimatische Zeitung; ein Weiterer späht nach seinen Vettern in Zuschauerreihe, die dem Gatten und Kaba keine Ruhe lassen haben, bis er sie mit nach Berlin nahm, damit sie ihn in der neuen Wiebe bewundern können. Es füllen sich manchem geradezu entsetzliche Bilder, die dem Beobachter sich darbieten, wenn er in den Gängen den glücklichen Gewählten mit seinen Angehörigen zu sehen Gelegenheit hat. Welche Freude beiderseits! Und wenn man nach dieser Beobachtung unbeschwiegen genug ist, die Damen weiter in's Auge zu lassen, wenn der Herr Papa spricht — und er spricht so, wenn er auf den Gesichtern zu lesen ist, ist nicht mit Gold zu bezahlen. — Auch die Bundesrathliche sehen nun den Einen oder Andern ihrer Angehörigen. Der fleißigsten und ersten Besucher einer ist stets der durch seine hellblaue Uniform auffallende bayerische Militärbevollmächtigte Generalmajor von Zylinder. Einige Minuten nach der für Beginn der Sitzung angekündigten Zeit erscheint der Präsident im Saale. Unmittelbar nach seinem Eintritt hört man die elektrischen Klingeln spielen, die sonst die Abgeordneten zur Abstimmung rufen, diesmal aber den nahenden Beginn der Sitzung verkündet. Aus allen Reihen kommen die „Reichsboten“ nun herbeigekrümmt. Übermals wenige Minuten und der Präsident schwingt eine Klingel, die nichts weniger als eine elektrische ist: die Sitzung wird eröffnet. Auf allen Tribünen reden sich die Hälte, stehen sich aber bei den ersten Mittheilungen, „rein äußerlicher Inhalts“ bald wieder zurück, bis einer der als bester Redner des Reichstages anerkannten Abgeordneten spricht oder bis das Rollen eines Wagens im Hofe verkündet: „Der Reichstanzler kommt!“ (Zgl. N.)

* Ein Gesetz über die erlaubten Zusätze zum Wein wurde jüngst vom Staatssekretär v. Bötticher in Aussicht gestellt. Es ist das eine erfreuliche Zusicherung, aber schließlich giebt es in Deutschland doch mehr Wurst-

esser als Weintrinker und deshalb erscheint uns eine gesetzliche Regelung der Frage der Zulässigkeit von Wurstzügen zur Wurst doch nicht minder wünschenswerth als jenes in Aussicht gestellte Gesetz. Allerdings haben die Weinfälschungs-Prozesse in Danzig und Elbing sehr viel Staub aufgewirbelt und in den Zeitungen viele Spalten gefüllt — die Prozesse wegen Wurstzuges sind aber leider viel, viel häufiger und interessiren ein zweifellos weit größeres Publikum. Wir haben uns bemüht, schreibt der Allgem. Fleischw. Ztg. eine autoritative Aeußerung des Reichsgerichtspräsidenten über den Wurstzuzug zur Wurst zu erhalten — das Reichsgerichtspräsident hat uns auf unser Ersuchen sein schriftliches Gutachten ertheilt; diesem Gutachten aber stehen die Reichsgerichts-Entscheidungen mehr oder weniger gegenüber. Dem Zustand der Rechtsunsicherheit auf diesem Gebiete ist noch immer nicht abgeholfen — es wäre im Interesse des großen Publikums sehr erfreulich, wenn seitens des Bundesraths diese sehr wichtige Frage endlich eine gesetzliche Regelung fände — ob zu Gunsten oder Ungunsten der Fleischer, gleichviel, wenn nur eine Rechtsicherheit dadurch gewonnen wird.

* Das Abanement der Cavallerie ist im preussischen Heere schon seit langer Zeit ungleich besser, als das der Infanterie, wohl noch nie aber sind die Unterschiede zwischen beiden Waffen so erheblich gewesen, wie sie durch die letzten Beschlüssen in der höheren Charge geworden sind. Während bei der Infanterie noch eine größere Anzahl (11) von Obersten, die 1881 in diese Charge gelangt sind, Regimenter führt, hat bei der Cavallerie bereits ein Oberst vom Dezember 1885 eine Brigade erhalten. Da nun die Brigadecommandeure der Cavallerie nicht früher Generalmajors werden können, als bis die der Anciennität nach älteren Obersten der Infanterie erhalten haben, staut sich die Chargebeförderung bei der Cavallerie derartig, daß zur Zeit 20 Cavalleriebrigaden von Obersten commandirt werden. Was die Regimentscommandeure betrifft, so erhalten bei der Infanterie zur Zeit diejenigen Offiziere, die Ende 1883 Oberstleutenants und im April 1876 Majors geworden sind, Regimenter, während bei der Cavallerie bereits alle Majors aus 1880 Regimenter führen. Der Unterschied beträgt also auch hier bereits ein Oberst, der an Anciennität zu bemerken, daß bereits ein Oberst, der an Anciennität jünger ist als Prinz Wilhelm, die Führung einer Brigade (der 6. in Brandenburg) erhalten hat. Es ist dies der Oberst v. Treskow, bisher Abtheilungschef der preussischen Cavallerieabtheilung im Kriegsministerium, die bekanntlich erst am nächsten Stat steht, früher Commandeur des 3. Ulanenregiments in Jüterbog. Diese Auszeichnung ist um so überraschender, als zu gleicher Zeit auch die 1. Garde-Cavalleriebrigade frei geworden ist, die einem nur um wenige Monate älteren Oberst, als Prinz Wilhelm, verbleiben ist.

* Wie zahlreiche Konfiskationen und Beschlagnahmen auf Grund des Gesetzes über die Schongzeiten des Wildes dargezogen haben, herrscht noch vielfach die irrige Ansicht, daß die Bestimmungen dieses Gesetzes nicht auch auf das aus dem Auslande oder aus anderen deutschen Bundesstaaten importirte Wild, insbesondere auf Fohlschühner, Wildhühner und Wachteln aus Ausland, Japanen aus Böhmen, Schnepfen und Wachteln aus Italien sich beziehen. Nach § 7 des Wildschonggesetzes vom 26. Februar 1870 wird die Verfallszeit des Wildes durch die Schongzeit desselben in der Weise bestimmt, daß der Verkauf, das Feilhalten u. s. w. 14 Tage nach eingetretener Schongzeit der betreffenden Wildart verboten ist. Von diesem Verbote findet nur eine Ausnahme bezüglich des zum Schutze gegen Wildschaden abgeholfenen Wildes statt, zu dessen Verkauf es jedoch eines Attestes bedarf. Alles andere Wild, mag dasselbe im Inlande, d. h. in Preußen, an einem Orte, wo die Jagd für die betreffende Wildart bereits eröffnet ist, erlegt oder aus dem Auslande bezogen sein, darf in solchen Gegenden, wo Schongzeit noch herrscht, nicht selbgehalten werden.

* Circus und Pferde-Ausfuhrverbot. Petersburger Wäiter erzählen folgenden weiteren Zwischenfall, der dort viel von sich reden macht. Die Direktion des Circus Schumann in Petersburg wünschte einige dressirte Pferde vom Berliner Circus Menz kommen zu lassen, welche nach Beendigung der Vorstellungen wieder nach Berlin hätten zurückgeschickt werden sollen. Die deutschen Grenzbehörden jedoch, sich auf das vor Kurzem erlassene Verbot der Pferde-Ausfuhr aus Deutschland stützend, lassen die Circuspferde nicht die preussische Grenze passieren. Aus diesem Anlasse entspann sich zwischen den preussischen Grenzbehörden und dem Circusdirektor Schumann ein diplomatischer Notenaustrausch; vor der Hand, bis die Frage gelöst sein wird, ruhen die Pferde an der deutschen Grenze aus.

* Eine Schreckensnacht auf der Donau. Aus Budapest wird der „N. Allg. Ztg.“ vom 11. ds. berichtet: „Das Eis der Donau hatte sich Nacht bei der Gemeinde Nagymaros in Bewegung gesetzt und dröhnend und tosend schon sich die massigen Quader stromabwärts. Gegen 10 Uhr Nachts forderten etwa sechzig Personen einen Nagymaroser Fährmann auf, sie über den Strom nach Wieselbad zu bringen. Die anfänglichen Bedenken des Mannes wurden durch Geldversprechungen beschwichtigt und die tauffähigen Reisenden wurden in drei Kaj.“ gebracht, ohne daß man sich mit Seilen, Leitern und Seilen vorgehen konnte mit den Eismassen glücklich bis in die Mitte des Stromes, zweien gelang es sogar, nach zwei Stunden das Wieselbader Ufer zu erreichen; allein das dritte Boot, von den Eisbollen zurückgedrängt, war trotz vierstündiger harter Arbeit an's Wieselbader Ufer gewor-

fen worden. Von den Insassen des Bootes fehlten drei, welche, von Todesangst halb wahnsinnig gemacht, inmitt der Donau aus dem Ruder auf eine felsige Gipsplatte gedrungen waren. Die Zammerrufe der Unglücklichen drangen schauerlich durch die Nacht. Einander umflatternd haltend, lagen sich die dem Tode Gemeinigen auf die Kniee nieder und ein Gebet stieg auf zum nächtigen Himmel, wie es indrinfliger wohl niemals von Menschenlippen gekommen war. Die Todesangst der Verlassenen sollte noch eine Steigerung erfahren. Das Eis wich unter ihren Füßen und in einem Augenblicke fanden die Unglücklichen bis an den Knump in eilig kaltem Wasser. Nach wenigen aber entsetzlichen Sekunden war es den Bedrohten gelungen, die Oberfläche wieder zu erreichen, allein noch immer schien ihnen der Tod gewiß; da, nach anderthalb Stunden der grauigsten Todesangst, nahte die Hilfe. Lorenz Schelly jun., der Sohn des Großmarfars Richters, und Johann Holblamp jun. eiten mit Leitern und Seilen herbei, ihr Kahn gelangte glücklich in die Nähe der Frostfalten, welche gerettet und nach Großmaros zurückgebracht wurden. Dem Empfang, der den waderten Reitern bereitet wurde, schiedern wir nicht, denn „hoch klingt das Lied von braven Mann.“

* Sondebarer Beweggrund. Vor der Strafammer des königl. Landgerichts zu Bausen ist vor einigen Tagen das 12 1/2 Jahre alte Schulfädchen Anna Marie Klafschke als Mörderin bei Ostritz als Brandstifterin verurtheilt worden. Die jugendliche Verbrecherin war gefällig im November und Dezember v. J. fünf Brände in ihrem Heimatsorte angelegt zu haben. Bei der von ihr beabsichtigten letzten Brandstiftung war sie durch die hinzugekommene Wache an ihrem Vorhaben verhindert worden. Als Grund ihrer ruchlosen Verbrechen, denen auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, gab die Angeklagte an: sie habe nur die Leute ärgern wollen! Der Gerichtshof verurtheilte die Verbrecherin, zu deren Verkommenheit die der Truntheit ergebenden Eltern wesentlich beigetragen haben, mit Rücksicht ihres jugendlichen Alters zu fünf Jahren Gefängnis.

* In Italien tritt ein Wunderstoff nach dem anderen auf. Nachdem erst jüngst in Genoa die Polizei dem e Rauber das Handwerk gelegt, schreibt man jetzt aus Neapel: „Hier macht sich einigen Wochen Dr. Fusco durch seine hypnotischen Wunderkuren außerordentlich viel von sich reden. Der Arzt läßt die Kranken gewöhnlich in eine geschlossene Kiste stellen, worauf er nach zehn Minuten erklärt, ob die betreffende Person in den zur ihr notwendigen hypnotischen Zustand gelangen kann oder nicht. Sit dies der Fall, dann beginnt mit Dr. Fusco die Derselbe soll in den letzten Wochen an's Wunderbare grenzende Kuren vollbracht haben; sein Haus ist selbstverständlich der Zusammenkunftsort zahlreicher Kranke, namentlich Damen, welche dem neuen Wundermanne Heilung suchen. Sein größter Erfolg, der auch seinen Ruf begründete, ist die wunderbare Heilung der Tochter eines hiesigen, sehr bekannten Marinecapitans, Fräulein Emilie Ango, welche seit Jahren die Verunsinn und größtentheils auch das Augenlicht eingebüßt hatte. Wenige Tage nach der Behandlung des Wundermannes begann der Zustand der Kranken sich erheblich zu bessern; nach zwei Wochen hatte dieselbe ihre volle Vernunft zurückerlangt, was die überglückliche Familie überall laut verkündete.“

* Was ein Haken werden will. „Die „New-Yorker Staatszeitung“ bringt folgende interessante und für den Charakter des eben im Winde ganz Europas befindlichen französischen Kriegsinstituts General Boulanger bezügliche Reminiscenz: Am 5. November 1881 gab die New-Yorker Handelskammer zu Ehren der zur Feyer von Jorttown erschienenen fremden Gäste ein Dinner im Delmoncos Hotel. Als Boulanger kurz vor Beginn des Essens aus einem der ausliegenden Diagramme erlah, daß ein deutscher Oberst an vierter Stelle, er selbst aber erst an siebenter Stelle zu sitzen kam, wurde er ganz entsetzt, rief die andern französischen Gäste zu sich und suchte dieselbe Klar zu machen, daß durch diese Reihenfolge die französische Armee und Nation beleidigt sei. Als diese Herren dieses nicht recht einsehen zu wollen schienen, führte Boulanger wuthentbrannt nach dem Gardeber-Zimmer, nahm seinen Mantel und Hut und entfernte sich.

* Von hiesigen Hundten gesehicht wurde am Dienstag Mittag ein Haffierburdie in Hannover. Derselbe ging ohne Waffen am Gehört des Maurermeisters W. vorüber, als plötzlich die drei mannfrohen großen Ullmer Doggen des W. über den Zaun sprangen, über ihn herfielen und große Stücke Fleisch aus den Lenden, dem Unterleibe und dem Kopfe rissen und — aufzrafen. Auf das Hilffeschrei des Ueberfallenen kamen Kameraden aus der Kaserne, verzeichneten die Hunde und schafften dann den Verletzten zum Hospital, wo er seinen Wunden erlegen ist.

* Auf der Insel Korjika wurde der englische Oberst Roden erangordnet. Der Bestorbene war ein silberaltiger Weinganzgarden beherrschter. Der Verwalter des Bergwerks starb vor kurzer Zeit und deshalb wurde Roden gebeten, einzuweilen die Leitung zu übernehmen. Bei seiner Ankunft fand er die Sache nicht, eine Angelegenheit zu entlassen, was die Nachsucht den nun erneut zu haben scheint. Als der Oberst letzten Abend gerade aus dem Saale des Direktors kam, wurde ein Schuß von hinten auf ihn abgefeuert, wodurch er im Rücken traf und augenblicklich tödtete. Der Mörder ist der erste Zimmermann des Bergwerks. Er wurde sofort verhaftet.